

A vertical ruler with markings for 4 and 5. The number 4 is on the left and the number 5 is on the right. The ruler is positioned vertically, with the 4 and 5 markings aligned with the top of the page.

Können Sie Pakete packen?



Früher hat mal jemand meine Kunst, Pakete zu packen, bewundert. „Kein Wunder“, habe ich gesagt, „so ich doch jahrelang Pakete in einem großen Geschäft war...“ Der andere hat's geglaubt, obwohl es Schwindel war. Immerhin — auf meine Kunst, Pakete zu packen, bin ich immer äußerst stolz gewesen. Vom kleinen, geradezu fettekten Päckchen, das man an einer zierlichen Bindfadenfalte am Finger tragen kann, bis zum schweren, schließelsteife verpackten „Brocken“ kann mir im fachmännischen Paden keine was vormachen.

Aber die ändern! Soll ich mich, als Fachmann fassagen, nicht darüber schwach ärgern, was man manchmal für unangemessene gepackte Pakete und Päckchen bekommt? Und das gerade in heutiger Zeit, wo das Paden nicht nur eine Kunst, sondern eine Wissenschaft geworden ist.

Dieser Tage kam so ein ausgesprochen blödsinniges Paket bei mir eingetrudelt. Es war in Packpapier gewickelt und viele Male verpackt. Als feierlicher Mensch habe ich zunächst mit einer langjährigen Übung die vielen Knoten gelöst und die Schürze zu weiterem Gebrauch schon zusammengepackt. (Kleine Bindfadenlammung ist auch ein gewisser Stolz von mir.) Dann kam also ein dicker Bogen schönes, braunes Packpapier. Er war noch wie neu. Der reichte noch Generationen, dachte ich mir. Unter dem Packpapier war das Paket in zwei Bogen Zeitungspapier eingewickelt, und endlich kam ein ganz dicker, handfester Karton zum Vorschein.

Warum ich mich nun trotz dieser fabelhaften Verpackung geirrt habe? Eben gerade über die viele Verpackung! Der Inhalt des Pakets war nämlich weder besonders wertvoll noch besonders empfindlich. Der Karton allein hätte reichlich genügt. Kreuzweise einen Bindfaden darum, hätte ihn verpackt — fertig war der Pack! Alles andere, vor allem den großen Bogen Packpapier, hätte man sparen können! Wenn ich selber diese Sendung fortgeschickt hätte, so hätte ich den Karton überhaupt nur in zwei Bogen Zeitungspapier und einen anderen feinen Bogen darum gewickelt und eingeschürt. — Da hätten wir nicht einmal den Karton gebraucht! Wozu die viele Verpackung? Können wir uns eigentlich gar nicht leisten. Und gerade das muß ich mich immer über die Leute ärgern, die sich im Geschäft, in der Drogerie, in der Apotheke, im Konfektladen jede kleinste Kleinigkeit noch einmal einpacken lassen! Da gibts zum Beispiel Billenschachteln, die stehen noch in einem Packkarton, und in diesem Karton befindet sich noch meistens ein dicker Werbematerial, den sich die wenigsten Leute ansehen. Aber nicht genug damit, — kauft man solche Schachtel, dann muß auch dieser kleine Packkarton noch einmal in Papier gewickelt werden — weshalb? Hätten wir nicht eigentlich genug an der Blechschachtel, in der noch immer ein kleiner Werbeprospekt drinliegen könnte?

Und das alles nur, damit sich ausause die Papierkörbe füllen...

Arbeitsmädchen

wurden schon zum 1. Oktober eingestellt.

NSD. Am 1. Oktober 1937, wird darauf hingewiesen, daß der nächste Einberufungstermin zum Arbeitsdienst für die weibliche Jugend der 1. Oktober 1937 und nicht, wie fälschlicherweise angenommen, der 1. April 1938 ist. Es gehen schon jetzt zahlreiche Meldungen zum 1. April 1938 ein, so daß die Gefahr einer Überfüllung des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend zu diesem Zeitpunkt besteht, und viele Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. Es empfiehlt sich daher, die Meldungen zum 1. Oktober 1937 umgehend abzugeben.

Die Meldungen sind zu richten an die Bezirksleitung 9 Westfalen des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Dortmund, Hiltropwall 35. Die nötigen Formulare sind bei den vollständigen Meldungen erhältlich und bei der oben angegebenen Bezirksleitung 9 Dortmund.

NSD. Werkstarbform für Betriebsführer. Im Einverständnis mit dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, werden diejenigen Betriebsführer, die sich seit geraumer Zeit für die Ziele der Deutschen Arbeitsfront hervorragend eingesetzt haben, die Erlaubnis erhalten, als Auszeichnung die Uniform der Soldaten der Arbeit zu tragen.

Vom Rad gemorren. Gegen 10 Uhr wurde auf der Heidehofstraße, vor dem Hause Nr. 40, ein Radfahrer beim Überholen eines dort stehenden Pkw. durch das plötzliche Öffnen der hinteren Koffertklappe, umgestoßen. Der Radfahrer fiel über Schmerzen in der rechten Hüfte. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Reim Spielen angefahren. Gegen 16.30 Uhr wurde ein 14-jähriger Junge, der auf der Heidehofstraße in Höhe des Hauses Nr. 31 auf dem Radweg mit einem Reiter spielte, von einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt. Das Kind wurde sofort zum Arzt gebracht, der nur leichte Verletzungen feststellte.

In Westfalen-Süd

Wiederschluß zum Leistungskampf unwiderruflich

Zusammenarbeit Deutsche Arbeitsfront und gewerbliche Wirtschaft

NSD. Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, Reichsamtseiter Dr. Hupfauer, hat bekannt gegeben, daß zur Durchführung der in den Richtlinien zum Leistungskampf der deutschen Betriebe vorgesehenen Mitwirkung der sachlichen Vertreter der gewerblichen Wirtschaft zwischen der Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront und der Reichswirtschaftskammer folgendes vereinbart wurde:

Es werden, ebenso wie die Reichsleiter der Arbeit vom Standpunkt der staatlichen Betriebe aus, die Wirtschaftskammern die Beurteilung der Betriebe nach der wirtschaftlichen Seite vornehmen und den Gesamtdirektoren mitteilen, ob von ihrer Seite aus Bedenken gegen eine Auszeichnung bestehen.

Weiter wird bekanntgegeben, daß es auf Anordnung des Reichsleiters der DA, Dr. Ley, beim 1. August 1937, als Schlußtermin für die Abgabe der Meldungen bleibt.

Im Gau Westfalen-Süd war der Wiederschluß auf den 15. August, also 15 Tage über den Wiederschluß im Reich, festgelegt. Weitere Meldungen zum Leistungskampf der deutschen Betriebe können daher in Westfalen-Süd nicht mehr entgegengenommen werden.

Auf Grund der Prüfungsergebnisse der gemeinsamen Zusammenarbeit aller einschlägigen Dienststellen und Organisationen wird die Deutsche Arbeitsfront

dem Führer und Reichshandwerker die besten Betriebe als „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ vorzuschlagen.

„Gesunde Luft im Arbeitsraum“

„Schönheit der Arbeit“ klärt auf.

NSD. Als Abschluß der vor einigen Tagen in der Gauhalle Bochum durchgeführten Vorträge der Deutschen Arbeitsfront „Gesunde Luft im Arbeitsraum“ findet am 3. 9. 1937 im eogl. Vereinshaus, Bochum, Mühlenstraße, ein Aufklärungs-vortrag statt.

Vortragende Dipl. Ing. Schmidt, Berlin, Ver. Fach-Ingenieur für Lüftungstechnik, wird in einem lehrreichen Lichtbildvortrag über die Lüftungstechnik und ihre Bedeutung für die Arbeitsstätten sprechen. Gerade heute müssen zur Verwirklichung des Vierjahresplanes alle Kräfte eingesetzt und arbeitsfähig erhalten werden. Eine unbedingte Notwendigkeit ist die Mitarbeit der Architekten, Ingenieure, Betriebsgehilfen, Ingenieure und Betriebsführer.

Ferner gelangen zwei Normalfilme „Mit und das Werk“ und „Leinen los“ zur Vorführung. Da dieser Abend eine große Besuchermenge aufweisen wird, bitten wir alle interessierten Volksgenossen, sich frühzeitig einen Platz zu sichern. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Des Kumpels Paradies

herbst im Schrebergärtchen

Ueber die kleinen blühenden Gärten am Rande unserer Stadt weht der erste Hauch beginnenden Herbstes. Noch glüht überall die leuchtende Pracht der Herbstblumen. Asters und Georginen, Dahlien und Gladiolen weiteilern im bunten Blüten des späten Sommers. Aber schon beginnt sich Baum und Buschwerk bräunlich zu verfärben, und über den wilden Wein, der an der Wand der Laube emporrankt, fliegt der erste rötliche Hauch.

Und doch sind diese Tage des beginnenden Herbstes mit der schönsten vom ganzen Jahre. Noch liegt Sommerwärme über den Gärten, und in der Mittagsstunde ist es drinnen in der Laube und auf der kleinen umrankten Veranda drückend heiß. Dann kann man im Schatten des alten Birnbaums auf dem Rasen liegen und in den späten Sommerabend träumen. Es ist nur so — der Gartenbesitzer selber kommt fast nie dazu, wieder zum beschaulichen Plausch-Plausch nach zum Träumen. Denn wenn er einen Augenblick ruht, so fliegt schon wieder sein Blick prüfend hinüber zum Rasenplatz, wo die ersten reifen Äpfel abgenommen werden können, und suchend schweift er über die Stachelbeerensträucher, von denen noch die letzte reife Beere abgelesen werden muß.

Gleich wieder ist er auf den Beinen, zieht

Mohrrüben aus dem Boden, schneidet ein Gericht. Wobnen ab und schaut nach seinen Blumen. Zwischen durch gibt es wieder Unkraut zu rupfen, das leider einem alten Sprichwort Ehre macht und nicht beruht, so daß man den ganzen Sommer unermüdlich rupfen und roden muß. Und schließlich gibt es Wasser zu schleppen — viele, viele Kannen, wenn man es nicht etwa schon zu einem eigenen Brunnen mit Sprengschlauch gebracht hat. Aber den haben nicht alle. Soholt man Kanne auf Kanne aus der gut gefüllten Tonne, und wenn sie leer ist, kann man noch manigmal den Weg bis hinüber zum Brunnen laufen und die Tonne wieder füllen. Eine beschauliche und musikalische Beschäftigung.

Ein Schrebergärtchen macht viel Mühe und Arbeit bis in den Herbst hinein. Die Männer, die hier graben und jäten und pflanzen und ernten, haben fast alle den Tag über ihren schweren Beruf. Dann kommen sie in ihr Gärtchen und arbeiten auch den Sonntag hindurch unermüdlich. Aber sie empfinden das alles nicht als Arbeit, sondern als Freude. Und immer wieder geht ihr Blick froh und glücklich über das kleine blühende Paradies, das ihr elen ist und das soviel Glück schenkt, den ganzen Sommer lang...

Ein toller Streit

NSD. Vor dem Schöffengericht hatten sich zwei Männer aus Bochum-Werne wegen Körperverletzung zu verantworten. Am 24. Mai nachmittags geriet ein D. von Werne auf der Straße mit den Gebrüdern G. und E. in Streit. In der Eile, verbarren zu werden, zog D. aus seiner Tasche ein Messer und suchte damit in der Luft herum. Dabei verletzte er einen der Gebrüder G. an der Halswand und den anderen an der Schulter.

Die beiden Verletzten mußten Krankenhaushilfe in Anspruch nehmen. Georg G. liegt zu einer nahen Verletzung und kam mit einem Stockeisen zum Tatort zurück, wo er dem D. mit dem gefährlichen Werkzeug einen Schlag über den Kopf versetzte.

Es hatten sich nun D. und Georg G. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Schöffengericht, die Kr. am Dasse davongetragen hatte, lag nahe der Hauptklagelader und hätte leicht Verletzung und Tod zur Folge haben können. Wer bei Ausübung von Streitigkeiten sich eines Messers bedient, muß stets damit rechnen, daß er seinen Gegner tödlich treffen kann. Das zog auch das Gericht strafschärfend bei der Strafzumessung heran. D. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung mittels eines Messers zu einem Jahre

Gefängnis bei sofortiger Verbastung, Kr. zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Rückfälliger Fahrraddieb

NSD. Ein Karl G. von Bochum-Zahlhausen erhielt vor dem Schöffengericht wegen rückfälligen Fahrraddiebstahls neun Monate Gefängnis. Das gefohlene Rad konnte von der Polizei wieder aufgefunden und dem Eigentümer zurückgegeben werden. Wäre dies nicht eingetreten, so hätte die Strafe für den Fahrraddiebstahl noch höher gelautet.

Wasser zu Maggi

NSD. Ein hiesiger Händler wurde vom Schöffengericht wegen rückfälliger Nahrungsmittelfälschung in Tateinheit mit unlauterem Wettbewerb zu drei Monaten Gefängnis und 200 M. Geldstrafe verurteilt. Obwohl der Händler in einem früheren Fall wegen Wasserzuges zu Maggiwürze eine erste Verurteilung hatte einleiten müssen, hatte er dennoch wieder dieser Würze zur Streckung Wasser beigegeben. Hierin ist eine Nahrungsmittelfälschung und dem Kunden gegenüber ein betrügerisches Vorgehen zu erblicken.

Westfalens HJ. stellt 900 Parteianwärter

NSD. Aus 14 Gebieten des Reiches werden je 900 HJlerungen in Nürnberg zum Parteieinberufungstermin am 1. Oktober 1937 in die Partei aufgenommen. Die 900 westfälischen Jungen sind bereits für diesen Parteieinberufungstermin in die Partei aufgenommen worden. Sie sind seit vier Jahren ununterbrochen Angehörige der Hitlerjugend und haben das 18. Lebensjahr erreicht. ... Unsere Parteianwärter verlassen Westfalen mit dem Sonderzug am 9. September, um für die große Jugendbildung und -erziehung im Reichsbundjugendheim nach Aufmarschübungen durchzuführen. Die Unterbringung aller Teilnehmer mit Ausnahme des BDM der in Völsberg in Brigadquartieren untergebracht wird, erfolgt in dem großen HJ-Lager in Langwasser. Ein Vorkommando hat bereits in den letzten Tagen mitgeholfen, das Lager des Gebiets Westfalen zu errichten. In großen Mannschaftsteilen von denen jedes 40 Mann faßt, werden unsere Jungen eingeladen. Die besten sanitären Anlagen und die ausgezeichnete Verpflegung werden in der jedem Teilnehmer die Nürnberg Tage zu dem schönsten Lagererlebnis des Jahres werden

lassen. Im Lager selbst ist für ausreichende Abwechslung gesorgt. So sollen die bekannten Lagerspiele ab und zu werden gespielt, Singen, musikalische Darbietungen aller Art, furs und gut, die Stunden werden in diesem Lager zu Minuten und nur allzu schnell müssen die Tage wieder abgebrochen werden.

NSD. Reichslehrgang für Jungfrauen. Die Hauptabteilung Schulung des NS-Lehrerandes führt vom 15. bis 25. September in Radeburg im „Haus der deutschen Erziehung“ einen Reichslehrgang für Jungfrauen durch.

Wingerfest am Rhein! Eine AdH.-Fahrt findet am 19. September statt, es geht der Reichsbahn nach Köln, dann mit dem Dampfer nach Rinz und zurück nach Bonn. Anmeldungen nimmt die Verkaufsstelle Rortumstraße 62 und Allee 125 entgegen.

NSD. 35 Braune Schwestern aus Westfalen-Süd nehmen in diesem Jahre am Reichsparteitag teil. Sie werden im Sanitätsdienst eingesetzt. Die Braunen Schwestern, die am 5. September nach Nürnberg fahren und am 14. September wieder zurückkommen, stehen unter Führung der Oberin Frau Struckmann.

Schirmherr über

die Bochumer Musikfestwoche.

Die Musik-Festwoche im Zängerkreis Bochum, die in der Zeit vom 25. 9. — 3. 10. 1937 veranstaltet wird, hat als Schirmherr den Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Albert Meißner, M. d. R., Werne, und den Leiter des Reichsverbandes der gemischten Chöre Deutschlands, Dr. Reinhard Limbach, Berlin. Wir werden in Kürze ausführlicher über diese Musik-Festwoche, die viele, große Veranstaltungen vorsieht, bringen.

Bochumer! Fördert das Musikleben!

Werbet Vornietel!

In Vornietel sind für die Spielzeit 1937-38 vorgesehen: A) 5 Meisters-Konzerte — B) 6 Symphonien- und 2 Chor-Konzerte — C) 8 Kammermusikveranstaltungen. Unter Mitwirkung hervorragender Solisten werden Werke aller und neuer Meister aufgeführt. Ausführende: Das Städtische Orchester Bochum, wirkende Chöre: Der Städtische Musikverein Bochum und der Bochumer Männer-Gesangsverein. Leitung: Städtischer Kapellmeister Professor Leopold Reimann.

Für 4.— RM kann man sich bereits eine Vornietelkarte sichern.

Alles Nähere aus den Einladungsdrucksachen, die kostenlos an der Vornietelkasse im Stadttheater und in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben sind.

Ein AdH.-Sonderzug nach Düsseldorf. Zur Feststellung „Schaffendes Volk“ startet am kommenden Sonntag, dem 5. September, wiederum ein Sonderzug der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Arbeit“. Anmeldungen nehmen die Verkaufsstellen Rortumstraße 62 und Allee 125 entgegen.

Wilt- und Kilmahend der Deutschen Arbeitsfront. Heute abend veranstaltet die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Bochum, um 9 Uhr im Vereinshaus, Mühlenstraße, einen Vortragabend. Im Rahmen der bisher vom Amt Schönheit der

Zum

90. Geburtstagsfeier Hindenburgs!

Beiträge zur Hindenburg-Expedition nehmen alle Parteien, Verbände und Hosiandanten an!

Arbeit durchgeführte Aktionen spricht Parteigenosse Dipl.-Ing. Schmidt, Berlin. Aufhänger gelangen zwei Tonfilme der Deutschen Arbeitsfront und zwar „Wir und das Werk“ sowie „Leinen los“ zur Aufführung. Der Eintritt ist frei.

Ein weitere Urlaubsfahrt befeht. Die Urlaubsfahrt 12. 9. 1937 bis 12. 9. 1937, die nach dem Sportlager Hindenburg führt, ist befeht. Anmeldungen können leider nicht mehr entgegengenommen werden.

Ein neuer Volkstumbabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Arbeit“. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Arbeit“, Kreisverwaltung Bochum, veranstaltet am Sonntag, dem 6. 9. 37, um 19.30 Uhr, im Rathaus-Innenhof einen Volkstumbabend, an dem das Bochumer Blasorchester (Leitung: Kapellmeister Herdt), die Gesangsabteilung der Eltern- und Müttervereine (Leitung: Kölling), für harmonische Virtuose Köhler, als Partitur W. Kraft, die Volkstumbgruppe „Kraft durch Arbeit“ und die Kindergruppe „Volkstumb“ mitwirken. Auch bei dieser Veranstaltung sind Gemeinschaftskränze und -gefänge vorgesehen. Auch dieses Mal ist der Volkstumbabend wie immer kostenfrei.

Wanderung am Sonntag. Bochum-Nord 7.15 Uhr. Eisenbahnfahrt nach Sinnen. Wanderung durch die Saar zum Gernbach und den Hirschen Raststätten und zurück nach Sinnen über St. Johannes-Jugendberge (ca. 20 Kilometer). Rückkehrverpflichtung. Anmeldungen bis zum 2. 9. 37 bei den Ortsvereinen und in den Verkaufsstellen, Rortumstraße 62 und Allee 125.

Ausbildungslehrgänge für Säuglinge- und Kleinkinderkrankheiten und Wochenbettserginnen. Am 1. Oktober 1937 beginnt in den Landesfrauenkliniken Baderborn und Bochum je ein Ausbildungslehrgang für Säuglinge- und Kleinkinderkrankheiten, in der Landesfrauenklinik Bochum außerdem ein Lehrgang für Wochenbettserginnen. Zu diesen Lehrgängen können nach einig Schillerinnen zugelassen werden. Aufnahme-gesuche sind baldigst dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster, Landeshaus, wo auch die Aufnahmebedingungen gegen eine Gebühr von 0,50 RM angefordert werden können, einzureichen.

Nationalkonzert immer beliebter. Das ist die Feststellung, die jeder regelmäßig Besucher dieser Veranstaltungen machen muß. Zunächst waren es eigentlich nur Reizgeriege und einige wenige Musikbegeisterte. Dann sprach sich der eigenartige Reiz dieser Konzerte unter nächstlichem Sternenhimmel inmitten des Häusermeeres der Großstadt immer weiter und heute kann man mit Frau und Kind behaupten, daß sich mittlerweile eine nach vielen Hunderten zählende Stammbesucherzahl zu den Konzerten im Rathhof einfindet. So war es auch gestern wieder. Übermelodien, Walzer und Ballettmusik fanden eine so aufmerksame Zuhörerschaft, wie man sie sich früher gar nicht denken konnte. Hoffentlich haben wir heute noch recht oft diesen Genuß!

Sturz eines Greises. Der 76-jährige Invaliden Paul A. aus der Antoniusstraße 17 hatte einen Beförderungsgang machen wollen. Hierbei glitt er auf der Treppe des Hausflurs aus. Nachbarn nahmen sich seiner an und sorgten für ärztliche Hilfe, jedoch hatte der Verletzte eine Gehirnerschütterung davongetragen. So daß seine Weiterführung in das Augusta-Krankenhaus erfolgen mußte.

Geschäftliches

(Auser Verantwortung der Schriftleitung)

Unser heutige Ausgabe liegt eine Zeile der Dr. A. Hoff, Essen, bei, auf die besonders hingewiesen wird.

mherr über
mer Musikwoche.
woche im Zängertis Bodum,
2. 9. — 3. 10. 1937 veranstaltet
unter dem Bundesführer des
in des Oberbürgermeister Al.
d. M. Dörner, und den Leiter
der gemischten Chöre Deutsch-
d. Y. im Bach. Berlin. Wir
schäblicheres über diese Musik-
große Veranstaltungen vor.

rdert das Musikleben!
det Vormieter!
für die Spielzeit 1937-38 von
Konzerte — B) 6 Symphonie-
— C) 8 Kammermusikanten.
— D) 8 Kammermusikanten.
— E) 8 Kammermusikanten.
— F) 8 Kammermusikanten.
— G) 8 Kammermusikanten.
— H) 8 Kammermusikanten.
— I) 8 Kammermusikanten.
— J) 8 Kammermusikanten.
— K) 8 Kammermusikanten.
— L) 8 Kammermusikanten.
— M) 8 Kammermusikanten.
— N) 8 Kammermusikanten.
— O) 8 Kammermusikanten.
— P) 8 Kammermusikanten.
— Q) 8 Kammermusikanten.
— R) 8 Kammermusikanten.
— S) 8 Kammermusikanten.
— T) 8 Kammermusikanten.
— U) 8 Kammermusikanten.
— V) 8 Kammermusikanten.
— W) 8 Kammermusikanten.
— X) 8 Kammermusikanten.
— Y) 8 Kammermusikanten.
— Z) 8 Kammermusikanten.

ach nach Düsseldorf. Zur Zeit.
„Wolf“ flaxiert am kommenden
mber, wiederum ein Sonntags-
fest. Kraft durch Freude.
die Verkaufsstellen der Kunst-
125 entzogen.
und der Deutschen Arbeit.
veranstaltet die Deutsche Ar-
beit, um 20 Uhr im
traße, einen Vortragabend.
er vom Amt Schönheit der

um
age Hindenburgs!
burg-Zwende nehmen alle
und Postanstalten an!
ktionen spricht Parte-
in i. d. t. Berlin. An-
konomie der Deutschen Ar-
beit und das Werk, sowie
führung. Der Eintritt ist
safari bezieht. Die Unab-
5. 9. — 12. 9. 1937, die nach-
fragen führt, ist besetzt. An-
der nicht mehr entgegenge-

aband der RZ-Gemein-
de. Die RZ-Gemeinde hat
Kreisverwaltung Bodum, ver-
m. 6. 9. 37, um 19.30 Uhr,
einen Volksmusikabend, an
sordlicher Leitung der Ge-
sellschaft der RZ-Gemein-
den (Kölling), für Dorn-
ber, als Parton W. Kraft,
rast durch Freude, und die
der mitwirken. Auch bei
den Gemeindeführern und
dieses Mal ist der Volks-
musikabend.

Der 76-jährige Unab-
kstraße 17 hatte einen
wollen, hierbei glitt er
aus. Nachbarn
und sorgten für ärztliche
Verkehr eine Gehirner-
n, so daß seine Heer-
n-Krankenhaus erfolgen

flüchtes
der Schriftleitung)
de liegt eine Felle der
auf die besondere Länge

Die frohn Mory

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Wie schmeckt der „Indische Ozean“?

Kostproben aus allen Meereszeiten.
Einen der seltsamsten Wettbewerbe hat man
jetzt in San Francisco vorgenommen. Allerdings
handelt es sich diesmal ausnahmsweise nicht um
eine amerikanische Sensationsrevue, sondern
um eine wissenschaftliche Angelegenheit. Das Oze-
anographische Institut von San Francisco hat sich
einreichende Untersuchungen über den Geschmack
des Meerwassers als Aufgabe gestellt. Nach-
dem man Wasserproben aus allen Meereszeiten
herbeigeschafft hatte, wurden einige Männer
herangezogen, um es auf seinen Geschmack hin zu
prüfen. Jeder mußte von den acht vorhandenen
„Sorten“ einen kräftigen Schluck nehmen, was
wegen des hohen Salzgehaltes des Ozeanwassers
wohl kaum ein Genuss geworden sein dürfte.
Immerhin zeigte es sich, daß auch da noch erheb-
liche Geschmacksunterschiede bestehen. Allgemein
wurde von den Prüfern der Geschmack des „Indi-
schen Ozeans“ als der relativ angenehmste empfun-
den. Nach ihm kam das „Schwarze Meer“. Als
höher vom allerhöchsten Geschmack wurde ein-
stimmig das des Nordischen Ozeans bezeichnet.
Natürlich ist trotzdem nicht daran zu denken, daß
eines Meereswasser, selbst aus dem angeblich „wohl-
schmeckenden“ Indischen Ozean, je im rohen Zu-
stande als Trankwasser benutzt werden könnte.
Die Angelegenheit hat eben nur wissenschaftliches
Interesse.

Die Stimme ihres Herrn

Telefon rettet Hund vor dem Verbrennen
Wie Beispiele gibt es von der Treue und An-
hänglichkeit von Hunden. Nicht wenige dieser äl-
testen Begleiter des Menschen aus der Tierwelt sind
heimlich verbrennt und gestorben, wenn sie ihr
Herr verlassen hat durch Tod oder sonstige Um-
stände. Rasse, eine schottische Schäferhündin, ist
diesem Schicksal nur dank der modernen Technik
entgangen. Mr. A. Warren lebt in Kanada auf
dem Lande. Er wurde plötzlich schwer krank und
mußte nach Toronto in ein Krankenhaus um sich
eine Operation zu unterziehen. Rasse veran-
schte sich in dieser Stunde in Tränen. Sie wurde me-
dizinisch und still. Sie lag in irgend einer Ecke und
ließ nicht mehr munter herum wie einst. Und was
das Schicksal war: sie verlor die Annahme
des Hunders. Sie fraß nicht. Rasse mochte sich
in der Familie machte der Aufenthalt der Hündin
lang. Was war zu tun? Das Krankenhaus in
Toronto ist zum Glück sehr modern eingerichtet.
Es gab da die Möglichkeit für den Patienten, von
seinem Bett aus zu telefonieren. Mrs. Warren
erlaubte sich wieder einmal nach seinem Ergehen
und erlaubte dabei auch Rasse's Sonderbaren und
besonderen Seelenzustand. Mr. Warren konnte
nicht länger: „Auf sie aus Telefon!“ Man brachte
die Hündin an den Apparat und hielt ihr den
Hörer ans Ohr. „Rasse!“ sagte Mr. Warren in
Toronto. „Du gehst jetzt an deinen Platz und frisst
dort das Fleisch!“ Rasse hob den Kopf und
laute der wohlbekannten Stimme Warren in
Toronto wiederholte seinen Befehl! Rasse bellte
der Straße. Dann sprang sie an ihren Platz und
— fraß! Und tat das auch weiter. Bis — Mr. War-
ren wieder da war und es eines Tages keine
Stimme durch das Telefon dazu nicht mehr be-
stehen.

Napoleon hat geschwindelt

Tragikomödie um einen Familiengraben
Der Ort dieser wahrhaftigen Geschichte ist scham-
voll verschwunden worden, aber den Namen des
Helden kennen wir. Napoleon hatel ließ der
moderne Refut eines französischen Anstaltsver-
weints, der für die wegen Wohlverhalten vier-
undwanzig Stunden Urlaub zu seiner jungen
Frau bekam. Er ging und kam auch pünktlich und
trabend aus seinem Heimatdorf zum Regiment
zurück. „Der Hauptmann“, meldete er seinem
Kompaniechef begeistert, „meine Frau hat einen
frischen Jungen bekommen!“ Und er wies einen
frühergegangenen Geburtshelfer entsprechenden
Anhalts vor. „Gratuliere herzlich!“ sagte der gute
Verarzt, und — acht Tage Nachurlaub bewil-
ligte! Napoleon reiste vergnügt abwärts ab. Und
tat sich recht gut in seinem Heimatdorf. Bald
erzählte er in der Schänke einigen jüngeren Hür-
den, wie es gemacht wird, um Urlaub zu bekom-
men. „Das hätte er nicht tun sollen, denn so kam
die Geschichte auch dem Bürgermeister zu Ohren.“
„Was?“ rief der erstaunt aus. „Napoleons Frau
hat einen kleinen Jungen?“ „Das müßte ich doch
auch wissen. Ich gebe doch die Geburtshelfer aus!“
Und er beauftragte einen Gendarm, der Sache
nachzugehen. Der besuchte Frau Hatel und kam
mit der Meldung zurück, von einer Geburt sei
nichts und gar nicht die Rede. Was zur Folge hatte,
daß der Refut Napoleon Hatel nunmehr in mili-
tärlicher Untersuchungshaft sitzt, wegen Verleumdung
eines Vorbesetzten, Erschleichens von Urlaub und
der Aushöhlung eines Geburtshelfers.

Vergessene Millionen

Geldscheine, die nicht ankamen — Bankguthaben warten vergebens

It das Gedächtnis der Menschheit schlechter
geworden in den letzten Jahrzehnten? Die Hund-
bros in aller Welt könnten vielleicht darüber
Auskunft geben. Immerhin es gibt auch Gegen-
stände, denen ihre Besitzer vielleicht nicht so viel
Wert beilegen. Leere Geldscheine, alte Regen-
schirme, abgediente Damen- und Herrenstiefel
ohne Absatz — da vergißt mancher gern, daß er
etwas irgendwo vergessen hat. Aber es werden auch
Dinge vergessen, die sehr wertvoll sind. Die eng-
lische Postverwaltung z. B. hat jetzt wieder festge-
stellt, daß im Vereinigten Königreich jährlich
Werte im Betrage von nicht weniger als einer
halben Million Pfund Sterling verloren gehen,
weil die Engländer ein gar so schlechtes Gedächtnis
haben und häufig die Anschrift, dazu aber noch
den Absender mangelhaft oder gänzlich auf ihre
Sendungen setzen. Allein täglich sind 400.000 man-
gelhaft beschriftete Briefe von Postbeamten
zu bearbeiten, um dennoch das Ziel oder den Ab-
sender festzustellen. Da das Senden von Postnoten
und Schecks im Brief dort viel häufiger ist als bei
uns, so geht auf diesem Wege viel Geld drüber
verloren. Selbst Firmen vergessen häufig die An-
schrift auf Briefen, die hohe Schecks enthalten!
Die Stelle, die sich mit diesen unangenehmen
Verlusten in London zu befassen hat, nennt sich
sehr bildhaft „Unit für tote Briefe“. Aber
es beschäftigt sich natürlich auch mit Paketen, die

hilflos durch die Gegend schwirren. Hier finden
die Beamten dann in gewöhnlichen Paketen sogar
hochwertige Juwelen. Erst kürzlich entdeckte man
in soich einem „toten“ Paket ein Juwelenhandschmuck
im Werte von 3000 Pfund Sterling!
Wenn in Deutschland wohl kaum Juwelen auf
der Post als „unangenehm“ erscheinen, so sollte
auch uns das eine Lehre sein, die alte Postung auf
unseren Briefkästen und ins Gebirn zu schreiben:
„Vergißt Anschrift und Marke nicht!“
Es gibt nicht nur „tote“ Briefe und Pakete. Es
gibt auch „tote“ Bankguthaben. In den Vereinig-
ten Staaten z. B. gibt es nicht weniger als fünf
Millionen als Kontoinhaber bei Banken einge-
schriebene Leute, die ihr Guthaben offenbar ganz
und gar vergessen haben. Da sind Guthaben, um
die sich manchmal seit Jahrzehnten niemand ge-
kümmert hat. Guthaben, deren Besitzer trotz aller
Bemühungen der Banken nicht mehr zu erreichen
sind. In dieser Kategorie sind je über 50.000 Dollars
und 1211 Konten von 10.000 bis 50.000 Dollars!
Und niemand holt sie ab oder kümmert sich darum.
Das ist allerdings eine „Vergesslichkeit“, die nach-
denklich macht. Man kann annehmen, daß eine An-
zahl dieser Kontoinhaber aus finanziellen
Gründen sich scheut, sich mit der Bank in Verbin-
dung zu setzen. — Aber selbst wenn man von solchen
„Gangsterkonten“ absteht, es bleibt ein Rest der
Vergesslichkeit ist...

„Besonders elegantes Mahagoni-Diagonalboot“

Ein Kaufmann aus Mannheim baut Schiffe — Zum fünfzigsten Geburtstag des Motorboots!

Es war Sommerende des Jahres 1887, als man
auf der Spree bei Berlin ein eigenartiges Wasser-
fahrzeug gewahrte. Zwischen den Ruder- und Segel-
booten und Wasserrettungsbooten fuhr ein acht Meter
langes braunes Boot, das hinten am Heck einen
tafelartigen Aufbau hatte, und sich laubend und
prunkend fortbewegte. Am Steuerrohr sah ein
Mann, in einem hochfarbenen Rod, der im genannten
Jahre Mode war. Ein hoher Stehragen schützte den
hals gegen unerwünschte Einwirkung von Sonne
und Wasser, und das Haupt bedeckte eine Watrolen-
mütze mit einer netzlichen kleinen Vögel. So eben-
falls sah ihn ein Bild aus jener Zeit. Seine Frau
und sechs Kinder befanden sich ebenfalls in dem
aufsehenregenden Fahrzeug, zu fahren aus-
härte, stand der Mann beiseite auf, klappte den
Deckel des Aufbaus hoch und begann an einer ge-

heimnisvollen Maschine, die darin verborgen
war, unmerkliche Manipulationen vorzunehmen,
wobei der älteste Junge einen Anker, der sonst an
Fisch bestreut war, planlos ins Wasser warf.
Den Mann, der solches auf den Berliner
Gewässern erlauchten und Bestehen erregte, kien
niemand zu kennen. Und er war auch kein Berliner.
Er war der Mannheimer Privatier Jakob Flab-
ler, und sein Fahrzeug war das erste Motorboot,
das schon zu einer Zeit lief, als die Automobile
noch zu den größten Werkstückarbeiten gehörten.
Flabler hatte mit Bootbau beruflich nicht zu tun.
Er war Kaufmann. Aber er lebte in Mannheim
und hatte dort einen eigenartigen Mann ge-
nährt, einen gewissen Carl Benz, der in einem
alten Schuppen arbeitete und der Idee nachging,
ein Motor zu bauen, mit dem man eine Kutsche
fortbewegen kann. Flabler war kein Ingenieur,

Ein Postamt als Wunderhaus



In einem Berliner Postamt am Anhalter Bahn-Of fand heute eine Pressekonferenz statt, die einen Einblick in den Betrieb eines modernen postkassen Post-
amtes vermittelte. Täglich müssen hier 2.900.000 Sendungen erledigt werden. Das Bild rechts
zeigt einen Teil des Landbriefverteilungs. Die Beamten verteilen die Briefe, und Transport
behörden befördern sie auf schnellstem Wege zur „Posterschlafstelle“, die man links sieht. Die fer-
tig gebündelten Briefe werden in die Transportfäße sortiert, um den einzelnen Rohböden aus-
stellen zu werden.
(Scherl-Bilderdienst-M.)



Der berühmte Herdebrunnen im schönen
Salzburg.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

und vielleicht bemerkt gerade das, an die Brand-
barkeit eines solchen Motors zu glauben, den sonst
die Hochleute achselzuckend belächelten. Im übrigen
lebte er von den Jähren seines Vermögens und
schätzte seiner einzigen Passion, dem Motorsport.
Als aber nun eines Tages der Motor wirklich
lief und die ersten schmerzlichen Wogen ohne
Hilfe, mit ängstlichem Interesse beobachtet, durch
die Straßen ratterten, stand auch Flablers Plan
fest. Mit dieser wunderbaren Maschine, dem Ben-
zinmotor, mühte man auch Boote betreiben können!
Er gab der neugegründeten Firma Benz und Cie.
den Auftrag, Bootsmotoren für ihn zu bauen. Nicht
um eigenen Bedarf und Vergnügen, wie man viel-
leicht annehmen sollte. Er wollte die Boote verlau-
fen und ging deshalb nach Berlin, wo Motorräder
und Motorwagen schon etwas bekannter waren und
wo er auch das kaufkräftige Publikum zu finden
hoffte.

So dienten die Fahrten auf der Spree der Er-
probung und der Propaganda. Das erste Boot war
noch in Mannheim gebaut und hatte manche Man-
gel. In Berlin kaufte Flabler die alte Berliner
Bootsverleiher Kettin in Gröden, „Renn- und Luxus-
boote“ stand, als auf dem Firmenschild über dem
Werkstatteingang. Und hier liefen bald eine ganze
Anzahl verbesserter Boote von Stapel. Die handig
Fahrerlehre der Boote die Unabhängigkeit von
Wind und Wetter und Bedienungsimpersonal, ver-
schaffte und imponierte den Berlinern, so daß der
Privatier aus Mannheim für seinen Betrieb im-
mer mehr Aufträge bekam.

Im Jahre 1889 konnte er mit beiseitendem Stolz
bekannt machen, daß er ein „besonders elegantes
Mahagoni-Diagonalboot“, für die Pariser Weltaus-
stellung baue. Das Boot fand auf der Ausstellung
ein riesiges Interesse. Die Menschen drängten sich
darum und bewundern den soliden und eleganten
Bau dieses eigenartigen Fahrzeuges, das, ohne von
Wind oder Menschenhand angetrieben, über das
Wasser fahren sollte. Das Boot wurde gekauft und
nachbestellt, und obgleich sich in der kurzen Zeit
schon Radfahrer auch im Ausland gefunden hatten,
führten doch auf der Seine bei Paris deutliche Boote.
Schon zwei Jahre nachdem das erste Motorboot auf
der Spree so großes Aufsehen erregt hatte. C. K.

Nacht Euch Laune!

Wilt und Bist führten einen Prosch. Um eine
Quelle, Bist will die Quelle haben, Bist will die
Quelle haben. Der Richter sucht nach einem Ver-
gleich.
„Wegen ein wenig Wasser!“ meinte er.
„Da hätte man aber Bist und Bist haben sollen!“
„Was wissen Sie vom Wasser!“, schrien sie,
„wir aber sind Weinbändler!“

Es war in einer gastlichen Stätte. Der Gast
grinste:
„Jetzt warte ich schon zwei Stunden auf mein
Schmigel!“
Der Wirtler nickte:
„Wie leicht wäre unser Beruf, wenn alle Gäste
so geduldig wären!“

Keine Angst vor „GROSSER WASCHE“
Standard hilft auch schwere Wascharbeit mühelos überwinden. Denn dafür bürgt die Tatsache:
STANDARD SCHAUMT AUS EIGENER KRAFT!



Die Drei von Trinidad

ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(45. Fortsetzung)

Er ist wieder frei und kann hochgehobenen Hauptes in sein Vaterland das er liebt, zurückkehren.

Mit einem Male verflucht alles Bittere der Vergangenheit, und das ichte Bild einer freundlichen Gegenwart, einer blühenden, lockenden Zukunft erwacht vor seinem geistigen Auge.

Nach einmal erlebt er die drei Jahre, die so maßlos bitter waren, daß er sie nie im Leben vergessen konnte.

Und jetzt waren sie vergessen.

Da riß er sich zusammen und erhob sich von seinem Lager, alles Fureden des Arztes nützte nichts.

„Ich muß hinauf, muß nach oben, an die Luft, an die Sonne!“

Und ein anderer Mensch war es jetzt, der oben erschien. Ein betrettes, frohes Lachen erschien auf seinen Lippen. Aber das Selbst war, er fragte nicht nach näheren Einzelheiten, es genügte ihm, daß endlich Licht geworden war.

Er war ohne weiteres damit einverstanden, von Alexandria aus das Flugzeug zu benutzen und der Kreuzer lief den Hafen an.

Als Chetler Abschied nahm und von Bord ging, da begleiteten ihn die beiden Beamten und der Kapitän, die Bordkapelle spielte, während die andere Besatzung angetreten war. Jedem einzelnen Mann schüttelte er die Hand. Die Besatzung strahlte, und es fehlte nicht viel, und man hätte ihm ein Hoch ausgedrückt.

In Alexandria nahmen sie zunächst Quartier, da sie erst am nächsten Morgen die Reise mit dem Flugzeug antreten konnten.

Chetler hatte das Bedürfnis, sich verschiedenes zu kaufen, denn er war ohne Garderobe. Die Einkäufe wurden getätigt. Im Anschluß daran trafen sie den englischen Generalkonsul. Hier erhielt Chetler vom dem Tode Jean Lebons und hörte nähere Einzelheiten die der Rundfunk bekanntgegeben hatte. Er erfuhr, daß man Ariste Bourin verhaftet habe, ebenso den Baronet Sir James MacDonnell, der sich im Gefängnis den Tod gab.

Er schüttelte den Kopf und konnte nicht begreifen, wie es möglich war, daß der Baronet mit Befehl war. Er begriff es einfach nicht.

Tiefbetrübt war er, als er hörte, daß Tong-Wah und der Fürst von Sotore in London weilten, zusammen mit Omar und Marguerite, gewiß seine Sache zu vertreten.

An diesem Tage sprach er noch telefonisch mit Omar und Marguerite und teilte ihnen mit, daß er am Abend des nächsten Tages auf dem Flugplatz eintreffen werde.

In dieser Nacht schlief er sehr gut.

Die Zeitungen schrien es in die Welt, berichte-

ten ausführlich über den Fall der „Drei von Trinidad“. Eigentlich hätte es heißen müssen die „Drei von St. Laurent“, aber merkwürdigerweise sagte man Trinidad, weil alle von dem einen Zustand tiefererschüttert waren: Die drei hatten den Kommandanten des englischen Torpedobootes um Hilfe, sie ahnten nicht, daß sie damit in neues Verderben gingen. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß man von den „Drei von Trinidad“ sprach.

In umfassenden Artikeln nahm die englische Presse Stellung zu dem Fall, und die Rehabilitierung war eine vollständige, als die französischen Zeitungen meldeten, daß der französische Justizminister auf Grund des neuen Tatsachenmaterials sofort alles gegen Omar und Chetler Schwebende niedergelegt habe und bereit sei, die Opfer des Prozesses nach gerechtem Ermessen zu entschädigen.

In den amtlichen Kreisen war man besonders froh, denn die Palmoralpapiere befanden sich wieder in den Händen der betreffenden Dienststelle. Ingenieur Palmoral war davon in Kenntnis gesetzt worden, und es wirkte wie ein Wunder auf ihn, brachte eine rasche Besserung, so daß Aussicht bestand, daß er in nicht langer Zeit wieder tatkräftig mitarbeiten konnte.

Bourin hatte sein Gefährnis am nächsten Tage wiederholt und ergänzt. Und dabei zeigte sich, daß doch eine gewisse Milderkeit in ihm war, denn er schonte die Frau der seine Liebe galt, er bedachte Nabella vollständig.

Sein Vergehen bestand in dem Anschlag gegen Chetler. Da dieses Vergehen weder in Nord, noch in Süd bestand, war es möglich, daß er mit ein paar Jahren Gefängnis weglam. Der Richter bewachte es, an solchen hätte er den Verbrecher dem Ruchthum für Lebenszeit überantwortet, aber die Paragrafen, die angewandt werden konnten, waren verhältnismäßig mild.

Wegen der Spionagebeteiligung konnte man ihn kaum verfolgen, denn das lag lange zurück und es war schwer nachzuweisen, ob Bourin ausgesprochen gegen England konspirierte hatte.

Sicher war: Bourin würde leider ziemlich allmählich wegwagmen. Den Mord an Chetlers Großmutter bestritt er, und er konnte nachweisen, daß er um diese Zeit nicht in London war. Der Mord wurde nie aufgeklärt, denn der Mann, der darüber vielleicht Auskunft geben konnte, Sir James, war tot hatte seinem Leben selber ein Ende gesetzt.

Auf dem neuen Flugplatz von Corbett berichtete am Abend ein lebensgefährliches Gedränge, denn Chetlers Freunde waren nicht nur erschienen, sondern auch das gesamte Personal der Duth AG, das Chetler begrüßte wollte. Sir Mortimer gab an diesem Abend seinem Personal zu Chetlers Ehren ein Essen im Saalon. Vierhundert Angestellte des Verwaltungsbüros waren vertreten.

Es war aber zum Empfang Chetlers noch viel Publikum aus London erschienen.

Auch die obersten Beamten des Geheimdienstes und des Ermittlungsamtes waren vertreten. Das Auswärtige Amt hatte den Staatssekretär Sir Votton entsandt, der Chetler das Bedauern der Regierung ausdrücken sollte.

Endlich erschien das große, viermotorige Flugzeug, das eine Schleppe und landete dann sicher. Als Chetler erschien, umfing ihn stürmische Begeisterung. Die Menschen jubelten ihm zu. Sie glaubten ihren Augen nicht zu trauen, denn sie hatten geglaubt, einen gebrochenen müden Menschen zu sehen, aber nichts von dem war der Fall. Aufrecht und sicher, mit einem Lächeln auf den Lippen, genau so wie früher in prächtiger Schlantheit, nur etwas reifer, so sah ihn Chetler MacDonnell wieder.

Omar war zuerst bei dem Freunde, zusammen mit Marguerite. Sie schlossen den Freund in die Arme und küßten ihn. Dann führten sie ihn im Triumph herein.

Sir Votton sprach das Bedauern der Regierung aus. Chetler dankte mit ein paar Worten, und dann drängten die Freunde heran.

In tiefer Bewegung drückte Chetler die Hände seiner väterlichen Freunde Tong und des Fürsten von Sotore, dessen ernstes Gesicht förmlich feierlich wirkte, ganz im Gegensatz zu Tong, der über das ganze Gesicht strahlte und lachte.

Jenny strahlte auf Chetler. Ihre Arme zitterten und das Herz raste. Sie war dem Schicksal so unfassbar dankbar, sie war glücklich, als sie sah, daß ihm das Schicksal nicht zerbrochen, sondern hart gemacht hatte.

Er war so schön wie einst, als sie ihn lieben lernte. Er hatte noch das gute Lachen, aus dem seine lindere Seele sprach.

Ihre Erregung steigerte sich, als er näherkam. Jetzt drückte er ihrem Vater, der vor Bewegung nicht sprechen konnte, die Hand, und jetzt — sah er sie.

Eine helle Rote flieg in sein Antlitz. „Jenny...“ Nur das eine Wort sprach er, dann nahm er ihre Rechte und küßte sie. „Ich freue mich...“ Das Wort wiederholte er. Das Schicksal hat es doch gut mit mir gemeint!“

„Ja, Chetler...“ entgegnete sie mit verhaltener Häßlichkeit.

Das große Bankett der Firma Duth AG, land statt, und Chetler MacDonnell stand im Mittelpunkt. Er war tief bewegt, als er sah, wie sehr alle Anteil genommen hatten und noch nahmen.

Sir Mortimers Gesicht war eitel Freude. Aber am meisten von allen schien sich Will zu freuen, der sich in seiner Freude wie ein Kind gebärde und immer wieder zu Chetler kam. Dieser mußte

ihm versprechen, daß er ihn, zusammen mit Omar, und Marguerite, in seinem Landhause besuche.

Zur Rechten Chetlers lag Sir Mortimer, während Omar zu seiner Linken Platz genommen hatte. Ihnen gegenüber saßen Jenny und Marguerite. Jene hatte sich übergeben vom Überdauern eines großen Glücks, während Marguerite still und ernst erschien.

Nur wenn sie Chetler ansah, dann erschien ein glühendes, aber etwas müdes Lächeln auf ihren Lippen. Sie hatte — bittere Stunden hinter sich.

Jenny war am Tage vorher zu ihr gekommen und hatte sich mit ihr ausgesprochen. Beide ihr Herz geöffnet, und Marguerite erfuhr, daß sie ihn immer noch liebte, so wie sie ihn einst liebte. Sie erfuhr, daß ihr Herz hoffte auf ihn den Mann, der Marguerite so nahe stand wie niemals ein Mensch.

Aber Marguerite schweig. Sie wußte das auch, voll ausende Dera. Hatte Jenny nicht mehr Recht auf ihn?

An alles dachte sie heute. Und das mochte sie still und sich sie leiden.

Chetlers Freunde Tong und der Fürst von Sotore sprachen sich lange mit ihm aus und die Ausdrücke mochte Lord Chel bei seiner die beiden Schönen.

Edward Shone erfüllte das Versprechen, das er Tong gegeben hatte und berichtete über den Fall Chetler MacDonnell genau.

Chetler erfuhr von den Beobachtungen auf dem Grundstück in Altona, er erfuhr, daß er der Erde Lord Chels sein sollte. Alles wurde ihm mit einem Male klar, und er war eine ganze Weile fassungslos vor Staunen.

Dann sagte er mit seinem guten Lächeln zu Tong: „Randmal wird uns doch eine gute Aussage des Personals danken!“

„Ja, Chetler...“ „Stärker als wir glauben!“ entgegnete der Chinese ernst.

Dann wandte sich Chetler etwas verlegen an Lord Chel und sagte: „Und — ich soll Ihr Erbe sein?“

„Ja, Chetler. Sie sind der einzige berechnete Erbe. Unter Anreiz steht aus. Es ist als wenn damit ein Unrecht gutgemacht werden sollte, das über ein Jahrhundert zurückliegt. Sie werden es annehmen?“

„Wenn ich der rechtmäßige Erbe bin, mit Vergnügen!“ gab Chetler munter zurück. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Es ist alles kaum zu fassen! Das Schicksal beschert mich so reich! Und ich wollte so nie reich werden.“

„Es ist gut, wenn das Schicksal Reichtum erweist und Gut in die Hände eines Gerechten legt!“ entgegnete der alte Fürst ernst.

Dann wandte er sich an Sir Mortimer, der herangetreten war. „Richt wahr, Sir Mortimer, Ihr Kompanion wird Chetler MacDonnell sein?“

„Das ist sicher und gewiß, Fürst!“ kam es eben bestimmt aus Sir Mortimers Munde, und er reichte Chetler die Hand.

Spät in der Nacht trennte man sich. Sehr herzlich war der Abschied Chetlers von Jenny, und als sie zu ihm sagte: „Ich möchte Sie morgen einmal besuchen, Chetler!“ da nickte er erfreut und entgegnete: „Ich werde mich freuen, Jenny!“

Nur noch ein kleiner Kreis blieb zusammen: Die drei, und die Freunde Tong, der Fürst von Sotore, Will und Lord Chel, sie hatten noch sehr viel zu erzählen.

Die Schwelgsamkeit von allen aber blieb Marguerite. Bis Chetler leise zu ihr sagte: „Warum sprichst du nicht, Mädchen? Du hast so traurige Augen!“

(Fortsetzung folgt.)

Tanz im Palmeira

ROMAN VON HANS CHRISTOPHER BRACHMANN

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin SW 62

(17. Fortsetzung)

Warum so ernst, kleine Frau?

Holsten wußte, daß er sie liebte. Er hatte es schon lange geahnt, es sich nur nicht eingestehen wollen. Jetzt wußte er es ganz genau.

Aber es war eine stille, feinerliche Anpreisung seltsame Liebe, die alles für sie tun würde, ohne etwas zu verlangen. Wenn sie mit Schambed glücklich wurde, würde er zufrieden sein und absteigen. Aber er hatte kein Vertrauen zu Schambed. Obwohl alle Leute von ihm begeistert waren, konnte er sich nicht dazu bringen, Schambed bedingungslos zu vertrauen.

„Wir wollen hineingehen“, sagte Marianne. Sie gingen durch die weit geöffneten Flügelthüren in den Saal. Am Eingang standen Schambed und Sylvia.

„Herrn“, sagte sie leise. Er hörte es nicht.

„Herrn“, sagte sie noch einmal. Er wandte sich unwillig um, sah sie kurz an und sprach weiter mit Sylvia. O'Connor machte eine unwillkürliche zornige Bewegung, für die ihm Holsten dankbar war, denn er selbst brachte vor Schred nicht einmal das fertig. Ein schweigender, angenehmer Wunsch, dieser O'Connor, Marianne auch zusammen und ging weiter.

„Eine wichtige Besprechung, die man nicht fördern darf“, sagte sie scherzend.

Holsten lachte gehorlich und etwas quäul. Sie wußten ja alle nicht, daß es sich wirklich um eine ernste Unterredung handelte, daß Sylvia Schambed zum ersten Male erklärte, sie liebe mit dem amerikanischen Manager Templeton kurz vor dem Vertragsabschluss. Sie wollte dann nach New York gehen, sobald Templeton sie untergebracht habe. Sie könne sich also bei einer Vertragsverlängerung nur auf unbestimmte Zeit an das Palmeira-Hotel binden und müsse jederzeit die Möglichkeit haben, das Engagement aufzugeben.

Marianne bummelte mit ihren beiden Begleitern langsam durch den Saal, bis sie ein helles Frauenlachen neben sich hörte und Sylvias Arm auf ihren Schultern lag.

„Wie geht's?“, fragte Sylvia fröhlich und leutselnd. „Sie sehen ja so ernst aus, kleine

Frau? So ernst und so nachdenklich? Und das an dem Tag Ihrer öffentlichen Verlobung mit dem König der Vergnügungsbetriebe von Rio. Die ganze Stadt amüsiert sich auf diesem Grunde, und Sie, die Hauptperson, sind ernst? Denn wird sich gleich ein wenig um Sie kümmern. Er hat so viel zu tun. Als ich ihn verließ, sprach er gerade mit diesem schwarzhaarigen braunhäutigen Jüngling, Alfrecho Wilis. Hoffentlich wird er ihn bald los.“

Marianne blid, als sie Sylvia ansah, war wirklich nachdenklich. Aber Sylvia hatte sich bereits an Holsten gewandt.

„Komm tanzen, Erik“, sagte sie. „Dann wollen wir in die Bar gehen. Wir haben unser überfallendes Wiedersehen noch gar nicht gefeiert.“

Holsten blidte Marianne fragend an. Sie sah zur Seite, sie wollte ihn nicht sehen.

„Er ist nämlich mein allererster Anbeter gewesen, Fräulein Wilis“, erklärte Sylvia heiter. „Und ich muß schon den ganzen Abend daran denken. Erik, dieses Fest erinnert mich — weißt du noch — an einen Opernball in Dresden, jugendliche Choristin Sylvia Warren und jugendlicher Pianist Erik Holsten, der der Choristin in vorgedruckter Stunde eine ernste und schüchterne Liebeserklärung machte. Die erste, Erik, viele folgten.“

„Ach, ich hatte das alles schon vergessen, jetzt fiel es mir wieder ein. Komm, wir wollen tanzen!“

Holsten zögerte.

„Bist Vergnügen, Herr Holsten“, sagte Marianne lächelnd. „Ich bin hier, sie ging mit verschlossenen Gesicht weiter. O'Connor schloß sich ihr an.“

Sol dachte Marianne. Ihr gehört alles und jeder. Sie stellt es ganz gleichgültig fest. Es war alles so unwichtig. Sie selbst war auch ganz unwichtig. Neben Sylvia war sie nichts, gar nichts. Aber es war nicht schlimm. Wo war Herr? Sie sah sich um. Er war nirgendwo zu sehen.

„Ich bin so müde“, sagte sie schuldlos zu dem Engländer, der an diesem Abend ganz die Sprache verloren zu haben schien.

„Es ist schon recht spät“, antwortete er. „Vielleicht ist es auch die Luft“, meinte sie. „Ja“, sagte er ernst. Die Luftveränderung. Mein Vater — er ist jetzt schon bei den olympischen Göttern, er war Paläontologe — mein Va-

ter pflegte die Schuld an seinem händigen Gehen immer den Luftveränderungen zu geben. Im Frühjahr den lauen Winden, im Sommer der Wärme, im Herbst den Stürmen und im Winter der Kälte. In Wirklichkeit schlief er hets zu wenig.“

Marianne versuchte das zu verstehen. Man wußte bei O'Connor nie, woran man mit ihm war. Er brachte es fertig, die allerersten Dinge in Scherzform zu erzählen, und Scherz machte er so trocken, daß man nie wußte, wie er es meinte.

Marianne Gedanken waren auch wieder ganz wo anders. Sie hatte Angst, den Boden zu verlieren und sie nicht zu Ende denken zu können. Sie sah sich noch einmal suchend nach Herrn um. Er war nirgendwo zu sehen.

„Bringen Sie mich bitte zur Hotelhalle und zum Fahrstuhl, Herr O'Connor“, sagte sie. „Und dann möchte ich Sie bitten, Herrn zu suchen und ihm zu sagen, daß ich müde war und in mein Zimmer hinaufgegangen bin.“

Wenn Holsten sich später dieser Nacht zu erinnern versuchte, stellte er immer wieder fest, daß ihm die Erinnerung an den Verlauf und die Entwicklung verloren gegangen waren. Er wußte nur, daß seine Gedanken sich unablässig mit Marianne beschäftigt hatten, von allem anderen besahen sich nur Bilder in seinem Gedächtnis, viele, unzählige, farbige und plastische Bilder, die an- und nebeneinander gereiht waren.

Als er mit Sylvia zusammen die Bar betrat, schlecht gelaunt, denn nur Dösligkeit war es, was ihn noch an Sylvia band, empfing sie eine überresende Stille, in deren Mittelpunkt Michael Redin stand. Die anderen Mitglieder von Holstens Kadette standen um ihn herum und blickten unangenehm betrübt um O'Connor, als Holsten erschien.

„Zim Bran, der Schlagzeugspieler, versuchte die Lage zu erklären. Wir haben ihn zur Rede gestellt“, sagte er. „Wir haben ihm erklärt, daß wir hier eine gute Chance haben. Herr Schambed tut viel für uns, und Michael wird immer nachlässiger. Was wir gut machen, verdirbt er durch seine Gleichgültigkeit.“

Holsten sah auf Michael.

Der Russe hand schweigend und blieb an der Bar. Seine Hände drehten ein Glas. Rhythisch knackte es, wie zerbrochen zu Boden verfallene. Redin hand ruhig da, nur seine Schultern zuckten und seine Hand flatterte noch mehr als sonst.

Er hielt den Kopf etwas gesenkt, sein Daar war in die Stirne gefallen, die Zigarette entglitt den Fingern und fiel zu Boden. Niemand trat er aus. Niemand lachte laut. Alles atmete betreit auf.

Es war Schambed, der gelacht hatte, und der sich jetzt zwischen die anderen schob.

„Scherben bringen Glück“, meinte er — und

wandte sich dann an den Wirt: „Ich brauche Glück. Trinken wir darauf, Palmeira-Glück für Herrn Holsten und seine Leute, für alle hier Schmel!“

Später sang Sylvia. Sie hand am Flügel, ein schwarze, in eng anliegenden Grebe Georgeffs, die tiefste Gehalt mit weikem schmalem Gesicht, das dem ganz dunkel schelmischen Augen voll Melancholie, Heberigkeit und Spott blickten.

Und Michael Redin sah am Flügel, den Kopf ein wenig gewichen die Schultern gezogen, die Zigarette im Mund, das Daar in die Stirn gefallen. Dann sang er eines seiner russischen Lieder, deren Worte keiner, deren Sinn aber alle verstanden. Es war Schambed, der das sei banal und sei schamlos, man wolle Musik, und Musik sei Feuer.

Wie da Redin auf die Tasten hämmerte, sah alle Gläser zucken, wie das antrieb, wie er spielte, wie er spielen konnte, wenn er wollte, dieser demallose Russe mit den müden Näthen und den müden Augen. Und Sylvia sang. Sie hand am Flügel als eine schmale, sich windende und lockende Linie, die Hände in den Hüften, sich in den Armen sanft bewegend.

Kommen Sie, Herr Holsten“, sagte Schambed und zog ihn an einen Tisch. Sie gelaßen mir. Sie gelaßen mich. Daß Herr Alarierleifer nicht so gut ist, wie er sein soll, daß niemand gemerkt. Hier ist er großartig. Sehen Sie, wie er spielt. Frau Tuffermann läßt Sie grüßen. Ihr Herz haben Sie ja bereits während der Liebeszeit erobert. Sie war überrascht und erfreut. Sie hier zu sehen. Nun, Florence ist immer überrascht und erfreut. Sie lebt in einem Daueraufwand häßlicher Bewunderung. Haben Sie übrigens Marianne gesehen?“

„Als ich sie verließ, war sie gerade mit O'Connor zusammen.“

„Als Sie sie verließen?“ fragte Schambed. „Daher! O'Connor ist dieser dünne, lange Kerl, wie? Und was macht sie?“

Holsten suchte die Abscheu.

„Ich finde, daß Sie sich eigentlich selbst darum kümmern müßten“, meinte er.

Schambed lachte begeistert über diesen Wortschlag.

Mit dem Chef auf Du und Du.

„Das ist ja Herr O'Connor“, schrie er. „Kommen Sie. Ich bin gerade dabei, alle Freunde von Marianne an meinem Tisch zu verammeln. Kommen Sie! Trinken wir etwas! Was wollen Sie trinken?“

„Fräulein Wilis hat mich beauftragt, Ihnen mitzutellen, daß sie müde war und in ihre Zimmer hinaufgegangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Von unserem Reiseberichterstatter Herr von Glöck.

(Foto: Archiv)

Eine Rundfahrt durch das große Kulturlandsgelände des Emslandes beschließt diesen Reiseabschnitt. Ich lasse neue Lager, Paraden, die noch nicht getrocknet sind, umgeben von mittelalterlichen Wällen — zum Schutz gegen den Sandsturm. Wieder fräule ich die hohe Emschloßheit, mit der dieses Land gepungung wird und sehe einen wohlüberlegten Plan Gestalt gewinnen. Männer, Taten — ein Werth. Das Emsland wird nicht unterworfen bleiben. **Geir von Alak**

Ein Volk, dem ich zugehöre, von euch so fern,
 ein winzig Teilchen bin, ohne das ich nichts wäre, du
 aber auch mich brauchst und mit mir alle die Mil-
 lionen, die es bilden?
 Groß und feierlich ging der Mond über die See,
 als ich heimwärts fuhr, und auch das Wort „Heil-
 warts“ fiel mir in der Stille des Abends mit



Deutscher Moorbauer

genug Wasser ausgeschwigt haben, zu Torfhaufen zu
sammengesetzt. Einmal trockener Torf hat die freun

